

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für auswärtig frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6¹/₂ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Zwalibendant“ in Berlin, Haasenpfein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 126.

Mittwoch den 3. Juni 1891.

IX. Jahrg.

Unsere Wirtschaftspolitik.

Die Suspension der Getreidezölle wird nicht erfolgen und die Freihändler, welche damit den ersten Schlag gegen das Schutzsystem führen wollten, haben eine arge Enttäuschung erfahren. Ebenso wie Ende der siebziger Jahre tobte gegenwärtig in der Presse der Kampf um unsere Wirtschaftspolitik. Auf der einen Seite wünscht man die Beibehaltung der Schutzzölle, auf der anderen wird die Rückkehr zum Freihandel verlangt. Es ist diese ganze öffentliche Diskussion mit der Erörterung über die Höhe der Getreidepreise eingeleitet worden und sie hat mit der Steigerung der letzteren einen immer heftigeren Charakter angenommen. Die Leidenschaften sind stark erregt und wenn man den freihändlerischen Organen Glauben schenken sollte, so stände Deutschland vor einem Abgrund, in den es unsehbar hineinstürzen müßte, wenn es nicht ohne Weiterungen der Manchesterlehre folgte. Nun sind aber gerade wirtschaftspolitische Fragen in erster Reihe solche der Zweckmäßigkeit und bei deren Besprechung ist ruhige Ueberlegung das erste erfolgverheißende Erforderniß. Wer bei solchen Debatten leidenschaftlich erregt wird, von dem muß man annehmen, daß er Nebenjeweile verfolgt, und so sind es denn auch auf deutschfreisinniger und sozialdemokratischer Seite agitatorische Absichten, welche den Gang und den Ton der Diskussion bestimmen. Worauf kommt es bei einer rationalen Wirtschaftspolitik an? Wie bei jedem anderen Zweige der Politik darauf, daß die Interessen der großen Mehrheit, womöglich des ganzen Volkes gewahrt und gefördert werden. Die große Mehrheit bildet die Bevölkerungsschicht, welche man schlechtweg unter dem Namen Arbeiter zusammenzufassen beliebt; deren Interessen sind also zu wahren. Die Freihändler behaupten, daß diese Interessen schwer geschädigt würden, wenn die Getreidepreise hoch wären, das Brot also theuer würde. Wir wollen davon absehen, daß die Höhe der Brotpreise durchaus nicht derjenigen der Getreidepreise genau folgt, dann bleibt zunächst noch zu beweisen, daß mit der Aufhebung der Getreidezölle die Getreidepreise fallen. Ist es doch auch noch jedem in Erinnerung, daß in den siebziger Jahren, wo der Freihandel in höchster Blüte stand, die Getreidepreise lange Zeit hindurch nicht niedriger waren, als gegenwärtig seit wenigen Wochen. Dann aber, und das ist die Hauptsache, kommt es bei der Wahrung der Interessen der Arbeiter gar nicht auf die Höhe der Preise der Lebensmittel in erster Linie und allein an. Was nützt es den Arbeitern, wenn die Lebensmittel ganz niedrig im Preise stehen und sie haben keine Arbeitsgelegenheit, um etwas zu verdienen? Dann werden sie auch noch so billige Lebensmittel nicht erstehen können. Für den Arbeiter kommt es also darauf an, daß das Verhältnis zwischen seinem Verdienst und der Höhe der Lebensmittelpreise ein für ihn günstiges ist. Und unter diesem Gesichtspunkt betrachtet kann kein objektiv Urtheiler der Freihandelszeit den Vorzug vor der Schutzollära eintäumen. In den zwölf Jahren, seitdem wir in Deutschland Schutzzölle in ins Gewicht fallendem Umfange haben, sind die Löhne der Arbeiter ganz gewaltig in die Höhe gegangen. Das kann zahlenmäßig nachgewiesen werden und wird auch von keiner Seite bestritten. In den Freihandelsjahren war nun das Verhältnis so, daß die Lebensmittelpreise hoch und die Löhne niedrig waren, die Schutzollära weist nicht

höhere Lebensmittelpreise, dagegen weit höhere Löhne auf. Bei solcher Sachlage kann die Wahl zwischen den beiden wirtschaftspolitischen Gegensätzen nicht schwer werden. Und so werden wir trotz aller Agitation der Freihändler unser Schutzsystem behalten, wenn auch durch die neuen Handelsverträge die Getreidezölle etwas herabgesetzt werden dürften. Eine Regierung, die dem Schutzsystem jetzt ein Ende bereiten wollte, würde die Interessen der großen Mehrheit des Volkes nicht erkennen. Es ist denn auch, trotz der Einleitung der neuen Handelsverträge, ein derartiges Vorgehen nicht zu befürchten.

Politische Tageschau.

Der Kaiser nahm am Freitag und Sonnabend die herkömmlichen Frühjahrsparaden über das Gardekorps in Berlin und Potsdam ab. Von dem Ergebnis derselben zeigte sich der Monarch höchlich zufrieden. Es verlegt sich von selbst, daß trotz all des bei dieser Gelegenheit entfaltenen militärischen Glanzes die Befestigungen des Gardekorps, dieser Elitetruppe des deutschen Heeres, durchaus nicht bloße Schau- und Prunkstücke sind und sein sollen, sondern sie liefern dem allerhöchsten Kriegsherrn das Material für seine Beurtheilung des Standes der militärischen Ausbildung, dieser erregen unter dem gleichen Gesichtspunkte das lebhafteste Interesse aller Fachmänner des In- und Auslandes. Insofern, als auf der allgemeinen Ueberzeugung von der unübertrefflichen Ausbildung der deutschen Wehrkraft eine der wesentlichsten moralischen Bürgschaften für die Aussichten auf den Bestand des Weltfriedens ruht, erfüllen die Paraden des Gardekorps im besten Sinne des Wortes gemeinnützige Zwecke, und die Gegner des „Militarismus“ beweisen nur ihre Unfähigkeit, in das Verständnis der bewegenden Zeitkräfte einzudringen, wenn sie immerfort über „Paradedressur“ und „Gamaschendienst“ herziehen. Dagegen traf Herr Richter dieser Tage einmal ausnahmsweise den Nagel auf den Kopf, als er im Abgeordnetenhaus äußerte, in militärischen Dingen könne man sich getrost auf die Regierung verlassen.

Seit dem Pfingstfeste sind wir wieder in die Zeit der Kongresse und Parteitage getreten; von den letzteren hat der letzte Sonntag gleich zwei: den Delegirten der Nationalliberalen in Berlin und den süddeutschen Parteitag der Freisinnigen in Frankfurt gebracht. Die Resolutionen, die da gefaßt worden sind, werden der politischen Diskussion wohl noch eine Weile Stoff geben; namentlich die der Nationalliberalen, die zu den großen Tagesfragen mehr programmatisch Stellung nehmen, als die Mannen Richters und Bambergers in Frankfurt. — Nächstem ist noch des evangelisch-sozialen Kongresses zu gedenken, der zum Schlusse der vergangenen Woche in Berlin tagte. Das bemerkenswerthe Ergebnis des Kongresses ist ein moralisches: Die Erkenntnis, daß diese Vereinigung nicht nur berufen, sondern auch wichtig genug ist, einen Faktor in der sozialen Entwicklung unseres Volkes zu bilden. Die Glieder des Kongresses sehen im übrigen von Parteidifferenzen auf politischem und konfessionellem Gebiete ganz ab: ein Grund mehr, daß alle Parteien sich zu dieser Verklärung gegen die Sozialdemokratie aus den tüchtigsten Bildungsschichten der Nation beglückwünschen.

Der nationalliberale Parteitag, welcher Sonntag in Berlin unter Leitung des Oberpräsidenten v. Bennigsen zusammengetreten war, nahm folgende, von den Stuttgarter Delegirten vorgeschlagene Resolution einstimmig an: „Der Delegirten tag erklärt, 1) daß es Aufgabe der Partei in Fragen der Reichs- und Landespolitik ist, unter Betonung ihrer altbewährten Treue zu Kaiser und Reich, ihre durchaus selbstständige, von der Rücksicht auf das Wohl des Ganzen geleitete, nach jeder Seite unabhängige Haltung zu bewahren und insbesondere die alten liberalen Grundsätze zu pflegen; 2) daß er auf sozialpolitischem Gebiet einen Ruhepunkt gekommen erachtet, der es gestattet, der praktischen Durchführung der im letzten Jahrzehnt geschaffenen Gesetzgebung die volle Sorge zuwenden unter gleichzeitiger aufmerkamer Beobachtung der lauzenden und etwa neu auftauchenden sozialen Bedürfnisse; 3) daß die Partei nach wie vor an dem Grundsatz festhält, daß wirtschaftliche Fragen nicht zur Grundlage politischer Parteien dienen sollen und deshalb in der Frage der Handels- und Zollpolitik wie namentlich der Getreidezölle und des deutsch-österreichischen Handelsvertrags jedem einzelnen nach seinem pflichtmäßigen Ermessen die Entscheidung überlassen bleiben muß.“ — Also gerade zu der allerwichtigsten Frage nimmt die nationalliberale Partei keine Stellung. Das kommt einer Bankrotterklärung gleich. — An dem Festessen im Kaiserhof, welches auf die Delegirtenversammlung folgte, nahmen über 400 Personen theil. Dr. Buhl verlas nach einem lebhaft aufgenommenen Trinkspruch auf den Fürsten Bismarck folgendes Telegramm: „Die heute hier aus ganz Deutschland versammelten Delegirten der nationalliberalen Partei versichern Euer Durchlaucht, den Mitbegründer des deutschen Reichs, ihrer unwandelbaren Dankbarkeit und Verehrung.“ Unter anhaltendem Beifall wurde Dr. Buhl zur Absendung des Telegramms ermächtigt.

Je näher der Termin der Handwerker-Kongresse im Reichsamt des Innern (9. d. M.) rückt, desto mehr regen sich begehrlicher Weise die Wünsche jedes einzelnen Handwerkers, sowie ganzer Handwerker-Korporationen. Unter den vielen Vorschlägen, die eine Hebung des gesammten selbstständigen Handwerkerstandes bezwecken, laufen einzelne mit unter, die beweisen, daß es noch viele Handwerker giebt, die sich über das Wesen des Handwerks und die Bedingungen seines Gedeihens nicht recht klar sind. Zu den letzteren dürfte ein neuerdings auftauchender Vorschlag, die Arbeitsnachweise gefeßlich in die Hände der Gemeindebehörden zu legen, zu rechnen sein. Diese Idee scheint aus der Thatsache entsprungen, daß an einzelnen Orten die Fachvereine der Arbeiter den Arbeitsnachweis organisiert haben und denselben als eine Waffe gegen mißliebige Arbeitgeber benutzen. Es dürfte indeß gänzlich verfehlt sein, aus diesem Grunde den Arbeitsnachweis in behördliche Hände zu legen; ja, es ist überhaupt nicht zu verstehen, in welcher Weise dies zu einer befriedigenden Lösung der bei dem Wesen der Arbeitsnachweise auftretenden Uebelstände führen könnte. Soll der Arbeitsnachweis nutzbringend wirken und zu einer sozialen Wohlfahrt werden, so muß durch geeignete Bestimmungen die Meisterschaft verpflichtet werden, ihren gesammten Bedarf an Arbeitskräften durch den Arbeitsnachweis der betreffenden Innung zu beziehen, um dadurch denselben in die Lage zu versetzen, den Arbeitsuchenden ununterbrochen Arbeit

Die Waise.

Erzählung von Anna Jüterbock.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

In demselben Augenblicke vernahm das Kind aus nächster Nähe eine helle, von Innigkeit getragene Stimme die Worte sagen: „Ich will Deine Mutter sein!“ Die Kleine blickte fast erschreckt hinter sich und gewahrte, daß eine anmuthige Frauengestalt sich zu ihr herüberneigte. Bewundert und schüchtern haftete das Kinderauge an dieser Erscheinung, doch als dieselben weichen Töne fast bittend fragten: „Bist Du mich auch lieb haben?“ Da schlangen sich die Arme um den Hals der Dame und „Ja“ ertönte es von den zarten Lippen des Kindes. Eugenie ward von der Dame emporgehoben, innig geküßt und an das Herz gedrückt; so hatten es die Eltern auch gethan. Die kleine Waise hatte ganz unerwartet ihre Tante Werber, die Frau des Bürgermeisters, hier gefunden. Der letztere war in dem Heimatsorte Eugeniens zur Ordnung der Vermögensangelegenheiten des Kindes noch zurückgeblieben, seine erste Sorge war indeß gewesen, die verwaiste Nichte so schnell als möglich seiner Familie zuzuführen. Er hatte seine Gattin telegraphisch benachrichtigt, daß er das Kind in Begleitung eines Dieners voraussende, und Frau Werber ist dem Ankömmling, dem sie Mutter sein sollte, einige Stationen entgegen geeilt. Bald setzte sich der Zug wieder in Bewegung, und als nach wenigen Stunden die Endstation erreicht war und Frau Werber mit ihrem Schützling vor einem behaglichen Landhause der Vorstadt einer größeren Provinzialstadt hielten, begrüßte sie ein vielstimmiger Freudenruf. Hier rothwangige hellblonde Krausköpfe sprangen jubelnd an den Wagen. Wilhelm, der älteste, ein großer schlanker Knabe, dessen lebhaft blaue Augen Kraft und Lebenslust sprachen, öffnete den Wagenschlag. Im Nu verstummten die freudigen Stimmen, denn das schattenhafte Kind, in Schwarz

gekleidet, stand vor der Mutter; aus dem feinen Oval des bleichen Gesichtes traten die großen, feuchtschimmernden Augen in blauen Ringen geisterhaft hervor.

„Hier ist Eugenie, Eure Schwester,“ rief die Mutter. Wilhelm, den Kopf stolz hehend, als wollte er jede Sentimentalität von sich werfen, die ihm mit seinen zwölf Knabenjahren unmännlich erschien, hob die Kleine mit einem „Hurra! Roufingen!“ aus dem Wagen. Friedrich, ein zwei Jahre jüngerer Knabe, reichte ihr stumm die Hand und blickte sie mit seinen schönen braunen Augen theilnehmend an.

Klara, in Eugeniens Alter, umarmte die neue Schwester und brachte unter Schluchzen hervor: „Wir wollen uns immer lieb haben!“

„Wir auch!“ rief die dreijährige Marie und legte die runden Arme um Eugenie und küßte sie mit weit geöffnetem Munde.

Nach langer Zeit saß die kleine Waise einmal wieder im traulichen Familienzimmer, und fröhliche gemeinsame Spiele lachten nach und nach bis in des Kindes Herz und drängten vorläufig das junge Leid hinaus.

Stunden eilten dahin, und der Abend breitete seine Schatten aus. Plötzlich vernahm man das Rollen eines Wagens.

Aus dem Fenster einer Droßke, die vor dem Hause hielt, blickte das düstere Antlitz Werbers.

Mit süßlicher Freude wurde er begrüßt. Gütig reichte er den Kindern die Hand. Auch die Gattin eilte ihm entgegen, Freude und Wehmuth lagerten auf ihren feinen Gesichtszügen.

Wie ein Lichtstrahl erhellte ihre Nähe das düstere Männerantlitz. Der starke Arm des Ankömmlings umschlang die zarte Gestalt, und fest preßten sich die von einem Vollbart umkränkelten Lippen auf den lieblichen Mund.

Ein reiches, beglückendes Familienleben entfaltete sich jetzt in den behaglichen Räumen. Mutter und Kinder wetteiferten, den Vater zu bedienen.

Bald lehnte der Bürgermeister mit bequemen Haus-

kleidern im dunklen Polster des Sophas. Seine Frau saß neben ihm.

Uebermüdet schob er den sauber gedeckten Tisch mit der kräftig duftenden Brähe und dem dampfenden Braten zurück.

„Ich bedarf dessen nicht,“ sagte er erschöpft.

„Aber ein Gläschen Rübdesheimer!“ rief bittend die Hausfrau, schnell ein Glas mit dem perlenden Saft füllend.

Das Glas wurde geleert. Dies war das Angriffs-Signal auf den hungrigen Magen, der jetzt der guten Küche vor sich alle Ehre erwies.

Die Abspannung wich, die Stirne erheiterte sich, ja, es wurde sogar der Ausdruck des Behagens darauf sichtbar, als die kleine Frauenhand dem Erschöpften eine lange Pfeife mit brennendem Fibbus zum aromatisch duftenden Wokka reichte, und der also versorgte nun dicke Rauchwolken vor sich blies. Jetzt erzählte er der aufmerksam lauschenden Frau die Erlebnisse der letzten Tage.

Lauter jubelten die Kinder im Nebenzimmer. Frau Werber erhob sich.

„Die Bescheerung darf wohl noch stattfinden? Es ist alles dazu bereit,“ sagte sie bittend, ihres Gatten Schulter sanft berührend.

Von neuem umwölkte sich das Antlitz, und vorwurfsvoll erwiderte er: „Wie können wir diesen Abend in Glanz und Freude feiern wollen, wo die Familie so schwer betroffen wurde? Unter solchen Umständen geziemt es sich, daß wir das Fest still und ernst begehen.“

„Ich empfinde wie Du,“ lautete die bescheidene Antwort, „und dennoch dürfen wir wohl den Kindern des Festes Freude nicht vorenthalten, da sie dieselbe ja nur in der Bescheerung finden.“

Zustimmend nickte jetzt Werber, und, die Stirn des Mannes küßend, ging die Frau Bürgermeister zu den Kindern.

Ihr Auge überflog den Raum, der nur durch das laut prasselnde Feuer im Kachelofen matt erhellt war. Sie sah die

nachweisen zu können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Gesellen sich dort Arbeit nachweisen lassen, wo sie sicher sind, diese nachweisen zu erhalten; der Arbeitsnachweis muß also durch die Meister in den Stand gesetzt werden, auch möglichst fortwährend Arbeit nachweisen zu können. Der Geselle wird sehr bald den Segen des Arbeitsnachweises verspüren und den professionellen Hekern gegen das Meisterthum mißtrauen lernen, wenn er das ehrliche Entgegenkommen der Meister sieht. Auch die Frage der Lohnerhöhungen läßt sich auf Grund eines ordnungsmäßig geführten Arbeitsnachweises leichter diskutieren, als auf der Basis von Forderungen, die sich auf keine tatsächlichen Verhältnisse stützen.

Der Nuntius Bannutelli, welcher zum Empfang des Kardinalhutes in Rom weilt, schildert die Lage des Königthums in Portugal in den schwärzesten Farben. Die republikanische Propaganda wachse mit jedem Tage, fast kein Dorf sei ohne republikanischen Verein. Trotzdem habe die Monarchie Aussicht, die Gefahr zu überdauern, wenn es dem Kabinet gelinge, die finanziellen Wirren zu lösen.

Am besten verstehen die Juden selbst ihre Nationalität zu beurtheilen, was recht deutlich bei dem Projekt der Wiederbesiedelung Palästinas zu Tage tritt. Der Berichterstatter der „Daily News“ in Oessa läßt sich darüber ungefähr in folgender Weise vernehmen: „Ich habe kürzlich mehrfach Gelegenheit gehabt, die Ansichten hervorragender Juden über diesen Punkt zu hören. Die Möglichkeit der Erwerbung Palästinas, was die Geldmittel betrifft, unterliegt keinem Zweifel; man müsse dann mit der stets bedürftigen osmanischen Regierung so scharf wie möglich feilschen. Aber wenn wirklich morgen ein solcher Staat in Palästina entstände, so würde er, wenn wir den Versicherungen der Juden selbst glauben wollen, kaum mehr denn eine vorübergehende Zufluchtsstätte für die armen Hebräer aus Rußland und einigen anderen europäischen Ghettos sein. Für die wohlhabenden Juden böte es keine Anziehung. Wenn die Juden ein produktives Volk wären, könnte ein solcher Staat eine große Zukunft haben. Aber nicht einer von diesen wohlhabenden jüdischen Kaufleuten, mit denen ich gesprochen, glaubte an eine solche Zukunft; und am allerwenigsten würde einer auch nur davon träumen, in der neuen Kolonie sein Kapital anzulegen. Einer von diesen Herren bemerkte aufrichtig: „Wenn alle Juden in Palästina sich ansiedelten, wie sollten wir leben? Sobald auswärtige Hilfe ausbleibt, würden wir von einander leben, bis der neue Staat jämmerlicher überfüllt wäre, als der jetzige russische Ghetto. Die Zeit zur Erfüllung des großen Versprechens ist noch nicht gekommen. Inzwischen ist unser Platz auf allen öffentlichen Märkten der Welt.“

Laut verbürgten Nachrichten, welche Berliner maßgebenden Kreisen aus Petersburg zugegangen sind, haben deutsche und englische Spekulanten auf dem Markt von Oessa alle in Rußland noch disponiblen Getreidevorräthe für etwa 30 Millionen Rubel aufgekauft, augenscheinlich mit der verwerflichen Absicht, dadurch die Getreidepreise mit Rücksicht auf die bevorstehende europäische Theuerung nach Belieben in die Höhe schnellen zu können.

Meldungen aus Kiew zufolge wandern von dort fast sämtliche Juden aus. Die Auswanderung wird gefördert von einem Judenkomitee, welches den Auswanderern Beihilfe zum Landankauf gewährt. Die Thätigkeit des Kiener Komitees erweist sich jedoch bisher als wenig erfolgreich. Ein anderes Komitee will daher wegen der Sympathie Englands für die vertriebenen Juden mit der russischen Regierung unterhandeln, um etwa 60 000 in großer Armuth lebende Juden über Libau und Riga zur See nach London zu schaffen. Das Komitee hofft, im nächsten Jahre eine noch größere Anzahl von Juden nach England schaffen zu können, wenn es mit seinem jetzigen Plan Erfolg hat und die Juden in London und den englischen Provinzstädten ausreichend „Arbeit“ finden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhäuser.

92. Plenarsitzung vom 1. Juni.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Ministerpräsident Reichskanzler von Caprivi: Aus Anlaß der Erörterungen in diesem Hause, welche am 27. v. M. stattgefunden haben, ist eine lebhaftere Erregung im Lande entstanden, die uns zu der Erklärung nöthigt, daß es nicht in der Absicht der Staatsregierung liegt, die Herabsetzung der Getreidezölle beim Bundesrathe in Anregung zu bringen.

ihren im frühlichen Spiel, doch die kleine Waise war nicht unter ihnen.

Abgesondert, in tiefer Fensternische, lehnte ein kleiner Schatten. Die Dunkelheit hatte nicht nur über den Erdbereich, sondern auch über das Gemüth dieses kleinen Wesens ihre Fittige gereitet.

Die Tante trat zu der Einsamen und, sie auf ihren Schoß nehmend, sagte sie in ihrer sanften Weise: „Sieh, Jenni, heute Abend kommt noch der Weihnachtsmann und bringt den artigen kleinen Mädchen schöne Puppen.“

„Bringt er mir auch Vater und Mutter wieder?“ fragte Eugenie schnell, das Köpfchen lebhaft zur Tante erhebend.

Frau Werber verstummte einen Augenblick; ihr Herz schlug fast hörbar. Sie preßte die Kleine an ihre Brust, die schüchtern, mit hochfliegendem Athem auf eine Antwort lauschte.

„Liebes Kind,“ sprach sie dann bewegt, empor zum Firmament zeigend, wo das Meer der Sterne in seltener Pracht strahlte und die Sichel des Mondes ihren milden Schein über die herrliche Winterlandschaft breitete, „dort oben wohnt Gott; zu sich in seinen schönen Himmel holt er alle, die er auf Erden lieb hat; auch Deine Eltern sind bei ihm.“

„Also nicht in der tiefen Grube?“ warf die Kleine leichtfertig dazwischen.

Die Kindesphantasie gab jetzt der rotherglühten Wolke vom Morgen die Gestalt eines Wagens, der die Eltern zum Sternenzelt getragen.

Heller leuchtete ihr Blick; warme Festfreude hielt nun auch ihren Einzug in die bange Kinderbrust.

Das volle Festgeläute der Stadtkirchen erscholl, blendende Lichtstrahlen fielen ins Gemach, auf die laut aufjauchzenden Geschwister, auf die stille Gruppe in der Fensternische. Die Flügelthüren des Salons hatten sich geöffnet. Ein großer reichgeschmückter Tannenbaum verbreitete durch den Glanz seiner vielen, vielen Lichter fast Tageshelle um sich; er verbunkelte den

(Behaftes Bravo! rechts.) Seit Bedenten über das Ergebnis der nächsten Ernte laut geworden, hat die Staatsregierung es sich angelegen sein lassen, Erhebungen über diese Angelegenheit anstellen zu lassen. Diese Erhebungen nahmen einen durchaus ruhigen Fortgang bis zu der Debatte am 27. v. M., welche eine weitgehende Erregung in der Bevölkerung zur Folge hatte. Die Regierung hat bei allen sachkundigen Leuten Ermittlungen vorgenommen und wenn das vorliegende Material auch keinen ziffermäßigen Beweis für die vorhandenen Vorräthe und für die künftige Preisgestaltung giebt, so ist die Regierung zu der Ueberzeugung gekommen, daß von einem Nothstand zur Zeit nicht die Rede sein kann. (Sehr richtig! rechts.) Daß eine Aufhebung der Zölle keine guten Folgen haben würde, halten wir für wahrscheinlich. Die Ernteaussichten, wie sie vor 14 Tagen waren und die sich inzwischen gebessert haben, lassen uns auf eine gute Mittelernte hoffen. Tritt diese ein, so ist kein Nothstand vorhanden; die vorhandenen Vorräthe im Inlande, welche sich in den Händen der Händler befinden, reichen hin, die Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Zugelassen kann werden, daß die gegenwärtigen Preise hoch sind, aber nicht so hoch, um uns zu beunruhigen. Seit 1857 haben die Roggenpreise in 7 Jahren eine Durchschnittshöhe wie die heutige erreicht. (Hört, hört!) Seit einer Reihe von Jahren hat Preußen aufgehört, zu den Getreide exportirenden Staaten zu gehören. Oesterreich-Ungarn und Rußland haben bei uns importirt und auch Amerika und Indien suchen unsern Getreidemarkt auf und werden die nöthige Einfuhr leisten, um uns bis zur nächsten Ernte auszuheilen. Nach den zu uns gelangten Nachrichten befinden sich bereits seit Wochen bedeutende Getreidevorräthe nach Deutschland unterwegs, wo die hohen Getreidepreise das auswärts Getreide anziehen, namentlich sucht man sich in Rußland der noch vorhandenen Getreidebestände zu entledigen. Auch dürfte sich beim starken Weizenimport ein Uebergang in den betreffenden Kreisen von der Roggen- zur Weizen-ernährung vollziehen. Bei einer ganzen oder theilweisen oder zeitweisen Aufhebung der Zölle ist die Frage doch sehr zweifelhaft, ob diese Aufhebung den gewünschten Einfluß auf die Preisbildung haben würde. Die Frage der Preisbildung ist nach dem Gutachten der Sachkenner sehr komplizirter Natur. Wichtig ist nur, daß bei uns zur Zeit der Preis um den Betrag des Zolls höher ist, als der Weltmarktpreis auf dem Londoner Markt. Mit allgemeinen Redensarten, wie: „den Zoll zahlt das Ausland“ und dergl. ist die Frage der Preisstellung nicht zu lösen. Noch zweifelhafter ist, ob die Zollermäßigung den Konsumenten zu Gute kommen würde. Unter diesen Umständen den Zoll ganz aufzuheben, konnte die Regierung sich nicht entschließen. War der Nutzen einer solchen Maßnahme fraglich, so ist der Schaden derselben ungleich weniger fraglich, den sie für die allgemeine Entwicklung des Handels und der Landwirtschaft haben würde. Beide brauchen zu einer gesunden Entwicklung der Ruhe und der Stetigkeit. Wenn aber die Zölle auf Monate hin- und hergeworfen werden, so leidet darunter nicht nur der Handel und die Landwirtschaft, sondern auch die gesunde Spekulation, die ein für die billige Ernährung wichtiger Faktor ist. Sind die Zölle aber einmal ganz aufgehoben, so würde es schwer sein, sie wieder einzuführen und der begonnenen Agitation gegenüber muß ich erklären, daß die preussische Regierung nichts weniger im Sinne hat, als zu einem Freihandelsystem überzugehen. Wir haben uns ja zu einer gewissen Herabsetzung der Zölle entschlossen, aber doch nur gegen Äquivalente, die uns dafür gewährt worden sind. Zur Zeit bin ich nicht in der Lage, über diesen Theil des österreichischen Handelsvertrags nähere Mittheilungen zu machen und würde auch weitere Auskunft bei einer Debatte hierüber nicht geben können. Bei einer Aufhebung der Zölle ist auch die Gefahr zu erwägen, daß der geöffnete deutsche Markt von fremdem Getreide überschwemmt wird und dies die Vortheile einer künftigen Ernte, die voraussichtlich eine gute Mittelernte werden wird, vernichten würde. (Sehr richtig! rechts.) Die Regierung hat gewiß ein warmes Herz für die armen Klassen, aber es ist sehr zweifelhaft, ob auch nur um einen geringen Betrag des Zolls das Brot billiger werden würde, wenn wir die Zölle aufheben, denn Müller, Bäcker und Händler haben ein begründetes Recht, die Gelegenheit zu einem größeren Verdienste zu benutzen. Die Regierung ist sich der vollen Verantwortung für die Tragweite ihrer Entscheidung bewußt, sie hat dieselbe gefaßt im vollen Gefühl der Verantwortlichkeit. Sie glaubt dieselbe nach der politischen Lage tragen zu können. (Beifall rechts.)

Es folgt eine lebhaftere Geschäftsordnungsdebatte, in welcher die Abg. v. Egnern (natlib.) bedauert ebenfalls, daß eine sofortige Debatte nicht möglich ist.

Die Abg. Graf Limburg-Stürum (kons.) und v. Heeremann (Centr.) widerprechen der sofortigen Debatte, von der Ansicht ausgehend, daß unvorbereitete und erregte Debatten vermieden werden sollen. Es komme wohl noch eine Gelegenheit, diese Angelegenheit im Hause zu erörtern. Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein: Berathung der vom Herrenhause in abgeänderter Fassung zurückgekommenen Landgemeindeordnung.

In der Generaldebatte spricht nur Abg. v. Meyer-Arnswalde (wildkons.), der das Gesetz für kein konservatives erklärt und auch trotz der Verbesserungen des Herrenhauses nicht für dasselbe stimmen kann.

Zu § 2 der Vorlage hat das Herrenhaus die Bestimmung angenommen, wonach Gutsbezirke, zu denen eine leistungsunfähige Gemeinde zugelegt wird, als selbstständige Gutsbezirke bestehen bleiben.

Nach kurzer Debatte wird zu diesem § ein Antrag Djembowski (freikons.) angenommen, wonach die Herrenhausbestimmung davon abhängig gemacht wird, daß der betr. Gutsbezirk das beantragt.

Die Abg. Ricker (deutschfreil.), v. Heubrandt (kons.), der Antragsteller und Minister Herrfurth empfehlen den Antrag.

Kerzenglanz des Kronleuchters und strahlte sein Bild in den hohen Kryllspiegeln wieder zurück.

Frau Werber, Eugenie an der Hand, folgte den voranströmenden Kindern. Zu ihrem Mantele tend, sprach sie tief ergriffen: „Heinrich, hier ist unsere Festgabe,“ das Kind zwischen sich und ihm stehend. Beide Gatten blickten einander im Einverständnis an und reichten sich wie zum Gelöbniß die Hände über des Kindes Haupt.

„Jenni, hier hat Dir der liebe Gott den besten Vater in der ganzen Welt bescheert,“ sagte Frau Werber, das Kind zum Gatten emporhebend.

Er schloß das Töchterlein in die Arme und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn, dann gab er sie seiner Frau zurück, halb zum Kinde, halb zur Gattin sprechend: „und eine Mutter, die den Vater bei weitem übertrifft.“

Ueberrascht schaute Frau Werber auf. Ein Lob aus diesem Munde? War es Ernst oder Scherz? „Ist das auch meine Festgabe?“ fragte sie schelmisch, sich an die kräftige Gestalt lehrend. Jetzt leuchtete beider Gatten Antlitz heller, als aller Kerzenglanz um sie her.

Eugenie hatte eine neue Heimat; sie war das Kind dieser Familie geworden.

Mehr als ein Jahrzehnt war dahin geilt. Mit der alten Kraft und Frische waltete der Bürgermeister Werber noch immer in seinem Amte. Von allen Einwohnern der Stadt wurde er hochgeehrt, doch auch gefürchtet von seinen untergebenen Beamten; denn er forderte von jedem einzelnen und oft mit nachsichtloser Strenge dieselbe pünktliche Pflächterfüllung, wie er sie selbst ausübte.

Im eigenen Hause waltete dasselbe Regiment, nur schwang hier die Liebe daneben das Szepter, die Liebe, die von der Mutter ausströmte, die sie dem ernstesten, strengsten Mann sowie den weichen Kinderherzen entlockte.

So war das Werber'sche Haus die Stätte des Friedens, der Harmonie. (Fortsetzung folgt).

§ 13 der Vorlage, welcher die Vorschriften über die Heranziehung von Personen mit einem Einkommen von weniger als 900 Mk. enthält, wird nach kurzer Debatte nach den Beschlüssen des Herrenhauses angenommen.

§ 48, der vom Wahlrecht handelt, ist vom Herrenhause dahin abgeändert worden, daß auf Antrag des Kreiswahlschusses durch Beschluß des Provinziallandtags im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten der Census für das Wahlrecht um höchstens die Hälfte ermäßigt werden kann.

Nach längerer Debatte wird der § mit einem Antrag Djembowski (freikons.) angenommen, wonach die Worte „im Einverständnis mit dem Oberpräsidenten“ gestrichen werden und im übrigen in der Fassung des Herrenhauses angenommen.

§ 75 behandelt die Wahl der Gemeindevorsteher und Schöffen. Das Herrenhaus hat statt 6jähriger Amtsperiode die Amtsdauer des Gemeindevorstehers auf 12, die der Schöffen auf 6 Jahre festgesetzt. Dagegen beantragt der Abg. Djembowski (freikons.): Gemeindevorsteher und Schöffen sind auf 6 Jahre zu wählen. Nach dreijähriger Amtsdauer soll dann der Gemeindevorsteher auf weitere 9 Jahre gewählt werden können.

Nach kurzer Debatte, in welcher v. Gneist (natlib.) und Febr. von Huene (Centrum) für den Antrag Djembowski, Abg. Ricker (deutschfreil.) für Wiederherstellung der früheren Beschlüsse des Abgeordnetenhauses auf 6jährige Amtsdauer eintraten, wurde der Antrag Djembowski angenommen.

§ 109 behandelt die Öffentlichkeit der Gemeindeversammlungen. Das Herrenhaus hat die „beschränkte Öffentlichkeit“ beschlossen; danach sollten nur diejenigen besetzt sein, der Sitzung beizuwohnen, welche das Gemeinderath besitzen. — Von dem Abg. v. Djembowski (freikons.) liegt ein Antrag vor, wonach die beschränkte Gastpflicht zwar beibehalten, der Kreis der zugelassenen Personen aber auf alle großjährigen stimmberechtigten männlichen Gemeindeglieder ausgedehnt werden soll. — Der Minister erklärt den Antrag für eine wesentliche Verbesserung und wird hierauf derselbe angenommen.

Der Rest der Vorlage wird angenommen und sodann § 149 mit geringer redaktioneller Aenderung.

Abg. v. Rauchsaupt (kons.) erklärt im Namen seiner Partei, daß sie gegen die Vorlage stimmen würden, da dieselbe durch die heutigen Beschlüsse erheblich verschlechtert worden sei.

Minister Herrfurth: Diese Gründe sind nicht wichtig genug, um als Vorwand, vielweniger um als Einwand gegen die Vorlage zu gelten. Abg. Ricker (deutschfreil.): Der Minister hat recht. Alle Welt muß anerkennen, daß es dem Herrn v. Rauchsaupt nur um einen Vorwand zu thun sei.

In namentlicher Abstimmung wird die Vorlage mit 206 gegen 99 Stimmen angenommen.

Nächste Sitzung: Dienstag. Rechnungssachen, Sperrgesetz, Eisenbahnvorlage, Lotterievorlage.

Schluß 4 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juni 1891.

— Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen heute Vormittag 8 Uhr in Kiel ein und wurden bei ihrer Ankunft von den Prinzessinnen Heinrich von Preußen und Henriette von Schleswig-Holstein begrüßt. Die im Hafen liegende Flotte salutirte die kaiserliche Standarte. Die Rückkehr der Majestäten nach Potsdam dürfte, dem Vernehmen nach, Mittwoch Abend oder Donnerstag früh erfolgen.

— Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland sind, wie die „Heidelberger Ztg.“ meldet, am Freitag in Heidelberg eingetroffen.

— Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Cannes erzählt, ist der Aufenthalt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwertin dort beendet. Der Großherzog macht jetzt eine Wasserfahrt längs der Riviera. Am 7. Juni wird er sich in Genua zur Heimkehr einschiffen. Sein Befinden soll befriedigend sein.

— Es ist im Werk, eine umfassende Lebensbeschreibung Moltkes auszuarbeiten. Die kriegsgeschichtliche Abtheilung des großen Generalstabes ist beauftragt worden, alles Material zusammenzutragen, das zu einer solchen Lebensbeschreibung des großen deutschen Felden sich eignet. Es steht ein Werk in Rede, das zugleich die Entwicklung des preussischen wie deutschen Heerwesens der letzten fünfzig Jahre historisch darlegt und im besten Sinn des Wortes ein nationales Unternehmen sein würde.

— Die Plenarsitzungen des Herrenhauses, welche bis zum Schluß des Landtages fortbauern werden, beginnen am 12. Juni.

— Die „Köln. Ztg.“ bestätigt heute, daß der Staatsminister a. D. Dr. v. Gopfer zum Nachfolger des verstorbenen Dr. von Schlieckmann zum Oberpräsidenten von Ostpreußen benachbart ernannt werden wird.

— Wie in hiesigen politischen Kreisen verlautet, ist die Ernennung des hannoverschen Eisenbahnpräsidenten Thielen zum Minister der öffentlichen Arbeiten nunmehr beschlossene Thatsache. Die amtliche Bekanntmachung dieses Faktums im „Reichs-Anzeiger“ dürfte jedoch voraussichtlich erst gegen Schluß der Landtagsession — Ende dieses Monats — erfolgen.

— Gegenüber der Meldung, bei dem ersten Gerichtsgang in Helgoland sei weder der Kläger noch der Beklagte vorhanden gewesen, erklärt der Amtsrichter Waig eine Verichtigung, die folgendermaßen lautet: In der ersten Sitzung, am 22. April, war ein derartiger Andrang von rechtsuchenden Parteien, daß die Richter bis 8 Uhr abends beschäftigt waren. Noch erheblicher war die Inanspruchnahme bei den späteren Gerichtstagen.

Frankfurt a. M., 1. Juni. Auf dem am Sonntag hier abgehaltenen süddeutschen Parteitage der deutsch-freiköniglichen Partei wurde unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Funk eine Erklärung der Vertrauensmänner beschlossen, in welcher die Regierung um sofortige Aufhebung der Getreidezölle ersucht wird.

Straßburg, 1. Juni. Die Habilitation des Herrn von Mayr als Privatdozent ist heute das einzige Tagesgespräch. Daß ein Unterstaatssekretär z. D. in derselben Stadt, wo er Mitglied des Staatsministeriums war, im 51. Lebensjahr zum Privatdozenten sich meldet, nachdem er schon vor Betreten der Staatskarriere Universitätsprofessor gewesen war, gehört wohl zu den Seltenheiten.

Stuttgart, 1. Juni. Wie der „Staatsanzeiger“ für Württemberg“ meldet, zeigte sich bei dem Könige, nachdem die beiden letzten Tage durchaus zufriedenstellend verlaufen waren, in der letzten Nacht wiederum Fieber, infolgedessen derselbe genöthigt ist, wieder im Bette zu bleiben.

München, 29. Mai. An der Fronleichnamss-Profession hat wieder, wie alljährlich, der Prinzregent mit einer Waagekerze in der Hand theilgenommen. Er schritt unmittelbar hinter dem Thronhimmel des Erzbischofs, begleitet von seinem Generaladjutanten von Freyschlag. Ihm folgten die Prinzen des königlichen Hauses, die drei katholischen Minister von Müller, von Leonrod und von Safferling, der ebenfalls katholische zweite Bürgermeister von München, ungefähr ein Duzend Universitätsprofessoren, viele Beamte und gegen 170 Offiziere. Die Truppen in Paradeuniform bildeten Spalier.

Ausland.

Wien, 1. Juni. Das Befinden des an den Mafern erkrankten Erzherzogs Franz Ferdinand hat sich etwas verschlimmert. Jedoch liegt keine Gefahr vor.

Wien, 1. Juni. Die Montagsblätter deuten offiziös an, daß wegen der jüngst erfolgten französischen Demonstration in Prag der Besuch der Landesausstellung seitens des Kaisers vielleicht unterbleibt.

Rom, 1. Juni. In dem heutigen Konfistorium wird der Papst nach der Ernennung des Wiener Erzbischofs Gruscha zum Kardinal zwanzig neue Bischöfe präkonisiren, nämlich 6 italienische, 4 spanische, 2 für Südamerika, 1 für Afrika (Angola und Congo) und 7 Bischöfe in partibus.

Rom, 1. Juni. In der Kammer der Deputirten antwortete am Sonnabend auf eine Anfrage des Deputirten Daneo der Finanzminister, die Getreidepreise, sowie die unsicheren inländischen und ausländischen Nachrichten rechtfertigten zur Zeit keine Maßnahmen bezüglich der Getreidezölle. Jede Aenderung könnte schädliche Folgen haben.

London, 1. Juni. Dem Parlament ist ein amtlicher Ausweis über die britischen Kriegsschiffe vorgelegt worden, welche seit 1840 anders als im Kriege verloren worden sind. Im ganzen sind seit der Zeit 70 britische Kriegsschiffe untergegangen. Das letzte ist der „Serpent“, welcher im November v. J. an der spanischen Küste scheiterte.

Petersburg, 1. Juni. Der Großfürst-Thronfolger wohnte, wie aus Wladivostok gemeldet wird, am Sonnabend der Grundsteinlegung zu einem neuen Dock bei. Sonntag fand in Gegenwart des Großfürsten-Thronfolgers die Eröffnung des ersten Theiles der Usuristredde der sibirischen Eisenbahn statt. Der Großfürst fügte persönlich den Grundstein der Eisenbahn und des Stationsgebäudes silberne Gedenktafeln ein und befuhr im Waggon die 2 1/2 Werst lange Strecke der Eisenbahn.

Petersburg, 31. Mai. Der „Nowoje Wremja“ zufolge sollen die hebräischen Elementar- und Kirchenschulen unter strenger Kontrolle der Regierung gestellt werden. — Mehrere Blätter heissen mit, daß dem Reichsrathe der Entwurf für die Gründung eines in Petersburg zu errichtenden medizinischen Instituts für Frauen zugegangen sei.

Athen, 31. Mai. Zuverlässigen Nachrichten aus Korfu zufolge herrscht dort die Besorgniß, die Unruhen möchten sich wiederholen, wenn das Ergebnis der Untersuchung wegen der Ermordung des Mädchens bekannt würde. Die Regierung trifft entsprechende Maßnahmen und beabsichtigt, die Garnison zu verstärken. Vorläufig herrscht tiefste Ruhe. — Die Meldung ist zwar etwas dunkel, doch geht daraus hervor, daß die griechische Regierung sich fürchtet, die weiteren Schritte, die man gleichwohl für nöthig hält, zu thun.

Provinzialnachrichten.

Culm, 1. Juni. (Bezirksrat). Heute fand in Baehrs Hotel der Bezirksrat der Barbier-, Friseur- und Bürstenmacherinnung für den Bezirk Bromberg statt. Vertreten waren die Innungen Bromberg mit 7, Culm mit 4, Thorn mit 3 (Herren Arndt-Thorn, Goppe-Thorn, Schulz-Gulmsee), Graudenz und Schneidemühl mit je 2 Delegirten. Die Rechnungslegung für das Jahr 1. Juli 1890/91 wies eine Einnahme von 171,66 Mk. und eine Ausgabe von 83,80 Mk. nach. Für den Kongreß in Dresden wurden zur Prämierung von Haararbeiten 15 Mk. bewilligt, von der Entsendung eines Delegirten jedoch Abstand genommen. Der bisherige Vorstand, nämlich Bromberger Herren, wurde durch Affirmation wiedergewählt und als Ort des in nächsten Jahre stattfindenden Bezirksratesschneidemühl gewählt. Vorort bleibt Bromberg. Ein Antrag der Thorner Innung, Gehilfengehülfe im Fachorgane nicht zuzulassen, wurde abgelehnt, desgleichen ein Antrag derselben Innung, den Besuch der Fortbildungsschulen für das Friseurgewerbe aufzuheben oder wenigstens einzuschränken und lieber auf die Errichtung von Fachschulen hinzuwirken. Nach Erledigung der sonstigen Tagesordnung, die ein weiteres Interesse nicht bot, begaben sich die Delegirten zu einem gemütlichen Beisammensein nach dem neuen Schützenhause, welches Tags vorher eingeweiht worden war.

Marientwerder, 1. Juni. (Ein jähes Ende) hat die in dem benachbarten Marreeß anässige Besitzerfrau Schröder am letzten Sonnabend Nachmittag erlitten. Sie bestieg mit ihrem Manne einen Wagen. Kurz nach der Abfahrt von Stürmerberg scheute das Pferd und raste den ziemlich abhülligen Fahrgang hinunter, den Ghemann bei einer Wegbiegung vom Wagen schleudernd. Kurz vor dem Gasthause in Fiegelshaus hat die laut um Hilfe schreiende Frau ihre Rettung durch einen Sprung von dem Wagen verlohrt. Sie stürzte indes kopfüber aus dem Gefährt und erhielt bei dem Sturze außer Armbrüchen einen doppelten Schädelbruch, welcher ihren sofortigen Tod zur Folge hatte.

Soppot, 30. Mai. (Ein Fieber). In der letzten Schöffengerichtssitzung wurde ein alter Landstreicher wegen Bettelns zu 4 Wochen Haft verurtheilt. Die Strafe erlitten ihn trotz seines großen Sündenregisters eine zu hohe zu sein und er gab seinem Unwillen darüber in der Gerichtsschreiberi durch die Bemerkung Ausdruck: „Ich habe 1864, 1866 und 1870/71 fürs Vaterland gedient, und nun ich einmal für mich selbst fahre, werde ich gleich so hart angefaßt!“

Königsberg, 30. Mai. (Unsere Jugend). Wahrhaft epidemisch scheint hier der Selbstmord von Kindern zu werden — eine Erscheinung, die man an Orte früher niemals beobachtet hat. Es sind im Laufe des Monats hier nicht weniger als drei unter 14 Jahren befindliche Personen freiwillig aus dem Leben geschieden, und heute haben wir wieder über den Selbstmordversuch eines 13 Jahre alten Knaben zu berichten. Derselbe stürzte sich in den Festungsgraben, um sich zu ertränken, wurde aber noch lebend herausgehoben.

Lissa i. P., 1. Juni. (Das hiesige Schwurgericht) verhandelte heute gegen die Maurerfrau Dorothea Schreiber aus Rawitsch wegen Raubmordes. Die Angeklagte ist beschuldigt, am 18. Dezember v. J. die 78 Jahre alte Wittwe Henriette Hofdeutscher mit einem eisernen Topfe ermordet und derselben 200 Mk. gestohlen zu haben. Die Angeklagte räumt die That ein, sie bestritt jedoch, daß sie die Frau Hofdeutscher zuerst ermordet und dann beraubt habe, dies sei umgekehrt geschehen. In diesem Sinne wurde die Angeklagte auch von den Geschworenen für schuldig befunden, so daß sie nicht zum Tode, sondern zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt wurde.

Lokalnachrichten.

Thorn, 2. Juni 1891. — (Das Fuß-Artillerieregiment Nr. 5) aus Posen passirte heute Mittag 1 Uhr auf der Fahrt nach Gruppe unseren Bahnhof. Zur Begleitung hatte sich das Offizierskorps des hiesigen Fuß-Artillerieregiments mit der Musikkapelle eingefunden.

— (Personalveränderung im Bereiche der kaiserl. Oberpostdirektion zu Danzig). Angenommen ist zum Postamtsleiter Bizenachmeister Schulze in Königsberg.

— (Landwirtschaftliches). Die „W. v. M.“ schreiben: Das Hauptinteresse bei weitem der meisten westpr. Landwirthe konzentrierte sich wenigstens am 23. und 24. Mai auf die nun glücklich abgehaltene und äußerst glänzend verlaufene Elbinger Ausstellung, und hat man es allgemein mit besonderem Eifer empfunden, daß diese von der Witterung wenigstens meistens recht begünstigt wurde. Denn am 22. und 23. herrschte ein schönes warmes Wetter, welches die Blätter der Bäume und alle jungen Saaten in fast zauberhafter Weise sich ausbreiten und hervorwachsen ließ, während der Abend des 23. und Nachmittag des 25. den vielfach schon recht dringend erwünschten Regen brachte. Alles Geheiß, wie auch die Futtergewächse nebst Rüben und Kartoffeln können sich sonach in freudiger Weise entwickeln, und wird dieser günstige Umstand nicht verfehlen, die oft recht tief gesunkenen Hoffnungen der Landwirthe wenigstens etwas wieder zu beleben.

— (Anstellung von Eisenbahnvorarbeitern als Staatsbeamte). Wie die „Berliner-Zeitung“ meldet, haben dieser Tage über 600 der ältesten Eisenbahnvorarbeiter ihre Anstellung als Staatsbeamte erhalten. Damit ist zugleich Gehaltsaufbesserung in steigender Scala, sowie Wohnungsgeldzuschuß, Pensionsberechtigung u. verbunden. Diese Vorsehung verdanken die Vorarbeiter der eigenen Initiative des Kaisers, welcher angeordnet hatte, daß das untere Aufsichtspersonal der Staatsbetriebe in ein festeres und gesicherteres Verhältnis gebracht würde. Mit dem kommenden Staatsjahre dürfte einem weiteren Theile der Eisenbahnvorarbeiter dieselbe Freude bereitet werden.

— (Rabbinerversammlung in Danzig). Am 14. und 15. Juni findet in Danzig eine Versammlung der Rabbiner Ost- und Westpreußens und Pommerns statt. Den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildet ein Thema über die Uebelstände in Gemeinden ohne Rabbiner.

— (Jagdkalender). Im Monat Juni darf nach dem Jagdschongesetze kein anderes Wild als Rebhühner geschossen werden.

— (Verbandstag). Am 6. und 7. Juni halten die Töpfer und Ofenfabrikanten Ost- und Westpreußens in Nicolaischen Lokale hier selbst einen Verbandstag in folgender Ordnung ab: Sonnabend den 6. Juni, 6 Uhr abends, Vorversammlung, Vorstandssitzung, Begrüßung, Ernennung der Kassendirektoren, Beitragszahlung, Entgegennahme von Anträgen zur Tagesordnung, Beisammensein. Sonntag den 7. Juni: Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, 11 Uhr vorm.: Hauptversammlung. Tagesordnung: Feststellung der stimmberechtigten Vertreter der Innungen, Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung, Vorstandswahl, Kasbericht und Decharge-Ertheilung, Vortrag über Zimmerheizung, hauptsächlich über den Kachelofen im Verhältnis zu anderen Heizungen, über verschiedene Brennmaterialien, geschäftliche Mittheilungen, Erledigung der gestellten Anträge und Beantwortung von Fragen. Aus Thorn gehört dem Vorstande Herr W. Knaack an.

— (Das Gartenfest), welches der Copperrnikusverein gestern Nachmittag zum Besten seiner Jungfrauenstiftung in dem feilich geschmückten Schützengarten arrangirt hatte, verlief infolge der sorgfamen Vorbereitung sehr nach Zufriedenheit. Das Wetter begünstigte den Aufenthalt im Freien, und wer sich unter dem Laubdache der Kaskanien nicht sicher wähnte, der ließ sich vom Feldtuche beschirmen. Der Garten hatte bei allen sonstigen angenehmen Eigenschaften diesmal noch eine anziehende Besonderheit. Wer nämlich das Verlangen nach Speise oder Trank spürte, der wurde höchlich überrascht und fast in Verlegenheit gebracht, wenn anstatt des schwarzbeackten Kellners junge Damen in hellen duftigen Frühlingskleidern kein Begehrt erfragten. Hatte man sich aber erst einigermaßen daran gewöhnt, so wurde man sogar fed und wagte sich an die Buffetis, wo man fand, was das Herz nur begehren mochte: Blumen, Feingalant, Liqueur, belegte Schnitten, Maibowle und — junge Damen, welche mit fabelhafter Geschicklichkeit ihre „einnehmende“ Thätigkeit übten und — horrible dictu — die Herren direkt zum Knicken animirten. Und diese zeigten sich an diesem Tage äußerst leichtsinnig, denn die Buffetis waren stets dicht umdrängt, sei es daß die Herren Abzug heischten oder anregenden Gedankenaustausch mit den lebenswürdigen Händlerinnen oder beides; büßen mußten sie jedoch in jedem Falle durch Entziehung möglichst vieler Oboloi. Die Kapelle des Infanterieregiments v. Vorde unter ihrem Leiter Herrn Militär-Musikdirigenten Müller that redlich das Ihrige, um das Fest auch musikalisch zu beleben. Am Abende folgten dann noch Verlosungen, bei denen viele beinahe etwas gewonnen hätten, und Auktionen der Gegenstände, welche etwa noch auf den mächtig gelichteten Buffetis zurückgelassen waren. Der Ertrag des Festes hat, soweit wir übersehen können, sicherlich den Erwartungen entsprochen. Die Bruttoeinnahme betrug 1251 Mk.

— (Der Handwerkerverein) hatte sich gestern in seinem winterrlichen Sitzungslokale, dem Restaurant von Nicolai, vereinigt, um daselbst auch einmal im Sommermüde zu sehn. Auch die Damen der Mitglieder hatten sich zahlreich eingefunden, da der laue Abend den Aufenthalt in dem tief gelegenen geräumigen Garten zu einem angenehmen machte. Den ganzen Abend konzertirte die Kapelle des Infanterieregiments v. d. Marwitz und lockte später die tanzlustige Jugend noch zu einem Tänzkchen in den Saal.

— (Die Thorne Liedertafel) giebt morgen (Mittwoch) Abend im Schützengarten ein Konzert unter Mitwirkung der Kapelle des Infanterieregiments v. d. Marwitz. Die Konzerte der „Liedertafel“ haben sich von jeher großer Beliebtheit erfreut, so daß sich auch diesmal ein recht reger Besuch erwarten läßt. Die Sänger haben seit längerer Zeit fleißig geübt und stellen dem gesangliebenden Publikum einige angenehme Stunden in Aussicht.

— (Die Waisen der Krieger) sind auf dem Fahnenweihfeste des Kriegervereins zu Briesen am Sonntage nicht vergessen worden. Herr Bundessekretär Wenig ergriff beim Festmahle die günstige Gelegenheit, um ein Wortlein für die Kriegerwaisen einzulegen und für sie zu sechten. Das „Fechten“ brachte 23,20 Mk. ein, welche dem Waisenhause in Köhnbild überwiesen worden sind.

— (Die vermählte Amalie Ute) ist, wie uns im Gegenseße zu unserer gestrigen Meldung von ihrem Bruder mitgetheilt wird, noch nicht aufgefunden worden. Die Angehörigen setzen ihre Nachforschungen unermüdet fort, bisher jedoch vergeblich.

— (Strafkammer). In der heutigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Splett, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe v. Kleinforjen und Moser, Landrichter Hance, Landgerichtsrath Neißke. Die fönlgl. Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsaffessor Semlau. — Der Administrator Nepomuk Dobrowolski aus Ngowo erhielt wegen Majestätsbeleidigung 6 Monate Gefängniß. — Die unverehelichte Anastasia Majenski aus Bogorz wurde wegen einfachen Diebstahls in wiederholten Rückfälle zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Johann Nowakowski aus Golems wurde von der Anklage des Diebstahls freigesprochen. — Die Arbeiter August Wandel und Max Richard Dahlmann aus Mader sind des strafbaren Eigennuzes angeklagt. Wandel wurde für schuldig befunden und zu zehn Mark Geldstrafe verurtheilt, während Dahlmann freigesprochen wurde. — Die Lehrertochter Franziska Wlazjenski aus Ngowo steht unter der Anklage des fahrlässigen Meineides. Sie wurde in der Privatklagefache ihres Vaters gegen den Gutsverwalter Dobrowolski zu Ngowo vor dem Amtsgerichte zu Briesen als Zeugin vernommen und beschwor bei Aufgabe ihrer Personalien, daß sie 25 Jahre alt sei. Später stellte sich heraus, daß sie ein wesentlich höheres Alter erreicht habe. Sie war bei ihrer Vernehmung bereits 30 Jahre alt. Angeklagte bestritt, sich schuldig gemacht zu haben, und behauptet, sie habe sich in dem festen Glauben befunden, sie sei nicht älter als 25 Jahre gewesen. Sie wurde mit dem niedrigsten Strafmaße — einem Tage Gefängniß — belegt. — Der Arbeiter Johann Gollus aus Thorn, z. J. in Haft, wurde von der Anklage eines schweren und eines einfachen Diebstahls freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. — Der Wagenfabrikant Albert Gründer aus Thorn, Alt-Gulmer Vorstadt, hat sich wegen des auf seinem Grundstück im Januar stattgehabten Brandes zu verantworten. Das Feuer soll durch die Fahrlässigkeit des Angeklagten entstanden sein. Nach dem vorliegenden Beweismaterial konnte eine Schuld des Angeklagten nicht festgestellt werden, weshalb seine Freisprechung erfolgte.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 5 Personen genommen.

— (Zugelauten) ist ein junger weißer Hund im Fort III bei Lieutenant Vorkardt.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windepegel der fönlgl. Wasserbauverwaltung 0,84 Meter über Null. Das Wasser steigt etwas. Die Wassertemperatur beträgt heute 16 Grad R. — (Eingetroffen) ist auf der Bergfahrt der Dampfer „Graudenz“ mit Stückgütern, leeren Fassagen und Feringen aus Königsberg, der Dampfer „Danzig“ mit voller Ladung und zwei beladenen Rähnen im Schlepptau aus Danzig, der Dampfer „Weichsel“ mit kleiner Ladung ebenfalls daher. Auf der Bergfahrt trafen noch 12 beladene Segelkähne aus Danzig hier ein. Auf der Thalfahrt langten der russische Dampfer „Konstantin“ mit Kunstwolle und Kuhhaaren beladen und zwei mit demselben Produkt beladene Gabarren aus Warschau hier an. Abgefahren ist der Dampfer „Graudenz“ mit Wein, Pfefferkuchen und 140 Faß Spiritus beladen nach Königsberg, der Dampfer „Weichsel“ mit Spiritus nach Danzig und der Dampfer „Danzig“ mit Ladung und einem beladenen Rahn nach Metzawa.

— (Marktbericht). Der heutige Wochenmarkt war mäßig beschickt. Es kosteten Kartoffeln 3,00—3,50 Mk. pro Ctr., Zwiebeln 15 Pf. pro Fbd., Radieschen 10 Pf. pro 6 Bund, Gurken 30—60 Pf. pro Stüd, Salat 10 Pf. pro 6 Kopf, Spinat 3 Pf. pro Fbd., Spargel 50—70 Pf. pro Fbd., Mohrrüben 10 Pf. pro Bund, Kohlrabi 75 Pf. pro Mandel, Stachelbeeren 15 Pf. pro Fbd., Butter 0,75—1,00 Mk. pro Fbd., Eier 50—55 Pf. pro Dtl., Hüfner alte 2,00—3,00 Mk.,

junge 0,80—1,20 Mk. pro Paar, Tauben 60 Pf. pro Paar. Fische pro Pfund: Weißfische 15 Pf., Sechte 40 Pf., Karauschen 40 Pf., Bariche 40 Pf., Bressen 30—50 Pf., Quappen 40 Pf., Aal 0,70—1,00 Mk. Krebse 1,50—5,00 pro Schock.

Mannigfaltiges.

(Ueber die Universitätszeit des Kaisers) wird noch folgendes mitgetheilt: Der damalige Prinz Wilhelm war selbst ein sehr guter Schläger und besuchte den Fechtboden in Bonn außerordentlich fleißig. Eines Tages erhielt er jedoch bei einer solchen Uebung eine Verletzung des Armes, die zwar nicht von ernstern Folgen begleitet war, jedoch ihn zwang, sich fernerehin der Uebungen zu enthalten. Als „Pauflant“ hat der Prinz nicht gestanden, da ihm dies selbstverständlich seine Stellung verbot, wohl aber hat er oft als Zuschauer den Mensuren beigewohnt.

(Der Mörder des Oberstleutnants Prager, Uebing), ist Sonnabend früh in Luxemburg den deutschen Behörden übergeben worden. Derselbe soll, da er seiner Zeit aus dem deutschen Heere desertirt ist, vor das Kriegsgericht des 16. Armeekorps gestellt werden. Falls die Verurtheilung zum Tode, wie zu erwarten, ausgesprochen wird, so dürfte die Hinrichtung mittels Guillotine vollzogen werden, welche in Elsaß-Lothringen noch jetzt in Anwendung kommt.

(Ueberfallener Eisenbahnzug). Telegraphischer Meldung aus Konstantinopel zufolge ist in der Nacht zu gestern der Orientzug in Tscherkesskoi, 4 Stunden vor Konstantinopel, von Räubern zur Entgleisung gebracht und überfallen worden. Die im Zuge befindliche Stangenische Reisegeellschaft, bestehend aus deutschen Reichsangehörigen, sowie einem Engländer, ist von den Räubern abgeführt worden. Letztere verlangen unter Drohungen Lösegeld von 200 000 Franken und haben zu dessen Beschaffung den mitgeführten Bankier Israel aus Berlin freigelassen. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel hat bereits vom auswärtigen Amte Weisung erhalten, das verlangte Lösegeld unter Wahrung der Regerepflicht der Porte und unter Vorbehalt aller sonstigen Erfordernisse gegen die türkische Regierung vorzuschicken. Jeglicher Gefährdung der Gefangenen ist somit nach Kräften vorgebeugt. Die in die Hände der Räuber gefallenen Reichsangehörigen sind außer dem erwähnten und bereits freigelassenen Bankier Albert Moquet, Gutsbesitzer aus Seigelsdorf, Kreis Bitterfeld, Oskar Koshig aus Jörbig, Kreis Bitterfeld, Oskar Greger aus Berlin, Zugführer Freunbinger. Sämmtliche andere Passagiere des Zuges sind zurückgeblieben, nachdem man sie ausgeplündert hatte.

(Schliemanns Ausgrabungen in Troja) sind von der Barbarei bedroht. Türken und Araber, welche in der Nähe der aufgedeckten Ruinen anässig sind, plündern rücksichtslos die kostbaren Bauschätze und verwenden das ausgebrochene Steinmaterial für die Errichtung ihrer elenden Baracken. Solange noch die ausgegrabenen Baudenkmäler von einem durch Schliemann angestellten Beamten vor der Habgier der nur halbcivilisirten Kleinasiaten bewahrt wurden, war alles in schönster Ordnung und kein Steinchen oder gar eine werthvolle Inschrift kamen abhanden. Nachdem nunmehr nach dem Tode Schliemanns die Subsidien für den Wächter der trojanischen Denkmäler aufgehört haben, zog dieser es vor, seinen ihm anvertrauten Posten zu verlassen. Der „Stambul“ in Konstantinopel appellirt an das Pietätsgelühl der wissenschaftlichen Gesellschaften Europas und fordert dieselben auf, durch materielle Unterstützung dafür zu sorgen, daß die kostbaren Bauliberreste des homerischen Zeitalters der Wissenschaft unverkümmert erhalten bleiben. Einen zuverlässigen Wächter in Troja zu besolden, würde gewiß nicht zu hohe Anforderungen an die pekuniären Leistungen der interessirten gebildeten Welt stellen.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Table with columns for date (2. Juni, 1. Juni) and various market indicators like 'Tendenz der Fondsbörse', 'Russische Banknoten', 'Deutsche Reichsanleihe', etc.

Königsberg, 1. Juni. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pSt. ohne Faß matter. Zufuhr 70 000 Liter. Gefündigt 40 000 Liter. Loto kontingentirt 71,75 Mk. Ob. Loto kontingentirt 51,75 Mk.

Getreidebericht der Thorne Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn den 2. Juni 1891.

Wetter: schwül. (Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.) Weizen still, fast ohne Umsatz, 124/5 Pfd. bunt 138/240 M., 126/8 Pfd. hell 243/5 M., 129/30 Pfd. hell 246/8 M. Roggen sehr kleines Geschäft, 112/115 Pfd. 198/202 M., 117/120 Pfd. 204/6 M. Gerste Brauwaare 160—167 M. Erbsen Mittelwaare 151—154 M., Futterwaare 148—150 M. Hafer 164—170 M.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Table with columns for Date, St., Barometer, Therm., Windrichtung und Stärke, Bewölk., Bemerkung. Rows for 1. Juni and 2. Juni.

Mittwoch am 3. Juni. Sonnenaufgang: 3 Uhr 44 Minuten. Sonnenuntergang: 8 Uhr 12 Minuten.

